

DER FLUCH DER SCHÖNSTEN LAGEN

Der Steinhof könnte zum Gezi-Park Wiens werden ...

Bernd Lötsch, Biologe und Urgestein der österreichischen Ökologiebewegung, stellt seine Rhetorik und die Originalität seines Drauflos-Argumentierens in den letzten Monaten oft dem Kampf gegen die Privatisierung und Verbauung des Steinhof zur Verfügung. In seinen jüngsten Wortmeldungen lenkte er die Aufmerksamkeit auf ein Phänomen, das bisher zu wenig beachtet wurde: Es falle langsam auf, dass die Gemeinde Wien »just die schönsten Spitäler in den attraktivsten Grünlagen als medizinisch veraltet auflöst und ihre Bauten, Parks und Gärten für Verkauf und Bauspekulation aufbereitet«.

Lötsch nannte neben dem Otto-Wagner-Spital die Semmelweis-Klinik und die Orthopädie Gersthof. Selbst wenn medizinisch-technische Gründe für eine Übersiedlung bestimmter Sektoren des Otto-Wagner-Spitals in das grünlose Megakrankenhaus Nord in Floridsdorf (laut »Profil« ein 1,6-Milliarden-Projekt, das weniger den kranken Menschen als vielmehr den profitsüchtigen Baukonzernen an den Leib geschneidert wurde, Anm. d. Red.) sprechen, so gäbe es doch eine steigende Nachfrage aus anderen Bereichen des Gesundheitssystems, für die die Pavillons auf der Baumgartner Höhe wie geschaffen wären, sagt Lötsch. Er spricht von Palliativstationen, Geriatrieeinrichtungen, Remobilisations-Medizin und dergleichen – alles Einrichtungen, die im Otto-Wagner'schen Areal therapiefördernde Raumbedingungen vorfinden, die vom Trio der Megamaschinen (Neues AKH, Donauspital, Krankenhaus Nord) nicht einmal annähernd bereitgestellt werden können.

Als das 20. Jahrhundert startete, stellte es sich mit vielen

Grauslichkeiten ein, aber auch mit Gewissheiten und Praktiken, die bewahrt hätten werden müssen. »Für die Ärmsten das Schönste« war die Devise der spätmonarchistischen Wohlfahrtspolitik, die den Architekten der Moderne beauftragte, eine »Stadt der Irren« in einen Abhang des Wienerwalds zu platzieren. Auch die Anlagen Gugging und Mauer-Öhling waren vergleichbar in die

»Für die Ärmsten das Schönste ist ein Imperativ, der heute vormodern klingt«

Landschaft arrangiert; Kaiser Franz Joseph schrieb nach einem Mauer-Öhling-Besuch an Katharina Schratt: »Alles zum Besten der Narren. Es muss ein Hochgenuss sein, dort eingesperrt zu sein.« Die raumpolitische Praxis der »Narren«-Versorgung war Standard; in der »Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift« vom 8. 10. 1907 schrieb ein Doktor Johann Bresler: »Das Beste ist gerade genug für die unglücklichen Geisteskranken.«

Hier soll keineswegs die alte psychiatrische »Wissenschaft« romantisiert werden. Sie war damals mehr als heute ein Herrschaftsinstrument und ein System zur Aussonderung von »nicht normgerechten« Menschen. Aber es geht um die Liegenschaftspolitik, der in den letzten Jahren der Monarchie der »Sachzwang« des Neoliberalismus, nämlich das systematische Opfern gemeinschaftlichen Eigentums zugunsten privater Verwertungsinteressen, noch fremd war.

Heute erkennen wir einen gespenstischen Konsens im Gemeinderat zur Abwicklung von

Gemeinde-Eigentum überall dort, wo privatwirtschaftliche Begierden auftauchen, etwa die Begierde der Gesiba auf das Otto-Wagner-Areal, das größer ist als der gesamte 8. Bezirk. Zwar fordern die Grünen als Teil der Stadtregierung, dass städtische Liegenschaften künftig im Eigentum der Stadt bleiben sollen und dass die Gemeinde, statt Grundstücke zu verkaufen, Baurechtsverträge an Bauträger vergeben sollte; was jedoch den aktuellen Konflikt um die Zukunft des Steinhofs betrifft, sind die Grünen bislang nicht mit der Forderung »Baurecht statt Verkauf« in die Offensive gegangen. Im Gegenteil, der Verkauf der Spitalspavillons und der Parks am Steinhof an

Das Handelsgericht Wien ist in die Marxergasse übersiedelt, das frühere Gerichtsgebäude in der Riemergasse im 1. Bezirk steht seit 2003 leer. Einmal hieß es, Institute der Uni Wien würden einziehen. Doch die Stadt Wien meinte im Luxushotelketten-Betreiber Four Seasons einen lukrativeren Nachnutzer gefunden zu haben. Geschehen ist bisher nichts. Mitunter benutzen Obdachlose das Gebäude. Einige Anrainer_innen fordern einen Rückkauf durch die Gemeinde, um günstige Wohnungen zu errichten, damit das Viertel nicht ausstirbt, denn hochpreisige Hotels, feine Boutiquen, teure Wohnungen kombiniert mit Leerstand (z. B. auch der Postzentrale) machen kein lebendiges Grätzl aus.

die Gesiba ist für die Grünen nicht verhandelbar, wie die Vizebürgermeisterin der verdrutzten Bürger_inneninitiative mitteilen ließ.

»Für die Ärmsten das Schönste« ist ein Imperativ, der heute extrem vormodern klingt und in den letzten Jahrzehnten durch das Prinzip »Für die Reichsten das Schönste« ersetzt wurde – die Gesellschaft scheint den Reichsten das auch zu gönnen. Eine Gunst, die freilich nicht ewig anhalten wird: Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Lomonberg (Synonym für Steinhof und Baumgartner Höhe) zum Gezi-Park Wiens wird.

Robert Sommer